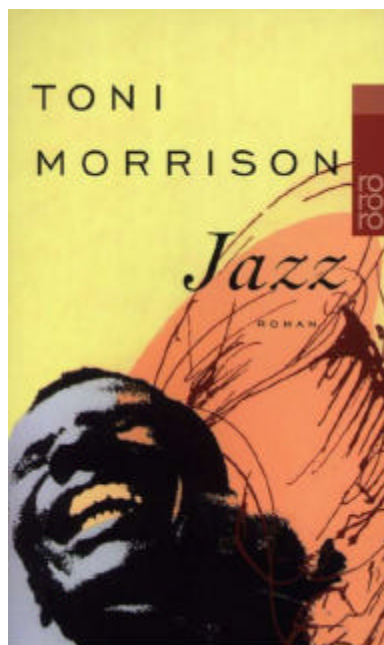


Leseprobe aus:

Toni Morrison

Jazz

(S. 24 - 29)



Morrison: Jazz
S.24-29

Soweit ich weiß, geschah so etwas wie dieser Zusammenbruch auf der Straße nie wieder – aber auch wenn es totgeschwiegen wird: das Baby hat sie tatsächlich zu stehlen versucht, obwohl ihr das keiner beweisen kann. Bekannt ist nur dies: Die Damen Dumfrey – Mutter und Tochter – waren nicht zu Hause, als Violet ankam. Entweder hatten sie das Datum verwechselt oder beschlossen, in einen zugelassenen Salon zu gehen – wohl nur zum Waschen, denn so eine gründliche Haarwäsche lässt sich am Waschbecken im Badezimmer einfach nicht bewerkstelligen. Die Friseusen haben das raus, das muss man ihnen lassen: Du lehnt dich zurück, statt dich vornüberzubeugen; du brauchst dir kein Handtuch auf die Augen zu drücken, um das Seifenwasser abzuhalten, weil es in so einem richtigen Frisiersalon am Hinterkopf runter ins Waschbecken fließt. Deshalb gehen auch Stammkunden manchmal heimlich in den Salon, nur wegen dem Vergnügen an einer bequemen Haarwäsche, selbst wenn die ausgebildete Friseurin nicht so geschickt ist wie Violet. Zwei Frisuren in einer Wohnung zu machen war ein Glückfall, und Violet freute sich auf den Termin um elf. Als keiner die Tür öffnete, wartete sie, weil sie dachte, die beiden wären vielleicht auf dem Markt aufgehalten worden. Nach einer Weile probierte sie es noch mal mit Klingeln und beugte sich dann über das Betongeländer, um eine Frau, die nebenan das Haus verließ, zu fragen, ob sie wüsste, wo die Damen Dumfrey wären. Die Frau schüttelte den Kopf, kam aber rü-

ber, um Violet zu helfen, zu den Fenstern hochzuschauen und sich Gedanken zu machen.

"Die lassen die Jalousien oben, wenn sie daheim sind", sagte sie.

"Und runter, wenn sie weg sind. Sollte eigentlich genau umgekehrt sein."

"Vielleicht wollen sie raussehen, wenn sie daheim sind", sagte Violet.

"Was denn sehen?" fragte die Frau. Sie war auf der Stelle verärgert.

"Tageslicht", sagte Violet. "Wollen vielleicht das Tageslicht reinlassen."

"Dann brauchen sie nur zurück nach Memphis zu ziehen, wenn's ihnen ums Tageslicht geht."

"Memphis? Ich dachte, sie wären hier geboren."

"Das wollen sie einem weismachen. Stimmt aber nicht. Nicht mal in Memphis. Cottown. Ein Ort, von dem kein Mensch je gehört hat."

"Isses die Möglichkeit", sagte Violet. Sie war sehr überrascht, weil die Damen Dumfrey anmutige, weltläufige Ladys waren, deren Vater in der 136th Street ein Geschäft besaß und die selbst angenehm saubere Arbeit verrichteten: eine kontrollierte die Eintrittskarten im Lafayette; die andere arbeitete im Kontor.

"Sie wollen nicht, dass es sich rumspricht", meinte die Frau.

"Warum?", fragte Violet.

"Eingebildet, darum. Kommt davon, wenn man den ganzen Tag mit Geld umgeht. Ist Ihnen das schon mal aufgefallen? Wie Leute, die beruflich mit Geld umgehen, hochnäsiger werden? Wie wenn es ihnen gehören würde statt uns?" Sie sog die Luft durch die Zähne beim Blick auf die zugezogenen Fenster.

"Tageslicht, von wegen."

"Jedenfalls richte ich ihnen immer dienstags das Haar, und heut ist doch Dienstag, oder?"

"Den ganzen Tag lang."

"Wo sie wohl sein mögen?"

Die Frau schob eine Hand unter den Rock, um ihren Strumpf neu zu kneten. "Irgendwo unterwegs, und versuchen so zu tun, wie wenn sie nicht aus Cottown wären."

"Und wo sind Sie her?" Violet war beeindruckt von der Fähigkeit der Frau, ihren Strumpf einhändig zu befestigen.

"Cottown. Kenn die beiden seit Urzeiten. Kaum sind sie hier, tut die ganze Familie, wie wenn sie mich ihr Lebtag nie gesehen hätte. Kommt davon, wenn man mit Geld umgeht statt mit dem Kehrbesen, und zu dem sollt ich jetzt lieber zurück, bevor ich diese vermaledeite Arbeit verliere. Ach Herrjesus." Sie seufzte schwer. "Hängen Sie doch einen Zettel hin. Glauben Sie nur nicht, dass ich denen erzähle, dass Sie da waren. Wir reden nicht miteinander, wenn's nicht sein muss." Sie knöpfte sich den Mantel zu und machte dann mit der Hand eine Tu-doch-was-dir-passt-Geste, als Violet sagte, sie würde noch ein bisschen warten.

Violet setzte sich auf die breite Treppe und verstaute ihre Tasche mit Brennschere, Öl und Shampoo hinter ihren Unterschenkeln. Als sie das Baby in den Armen hielt, zupfte sie ihm die Decke um die Wangen gegen den bedrohlichen Wind, der zu kalt war für sein honigsüßes butterfarbenes Gesichtchen. Sein großäugiger, ausdrucksloser Blick brachte sie zum lächeln. Behagen breitete sich in ihrem Magen aus, und eine Art hüpfendes, springendes Licht fuhr ihr durch die Adern.

Joe wird begeistert sein, dachte sie. Begeistert. Und rasch rasten ihre Gedanken voraus in ihr Schlafzimmer und zu dem, was sie darin als Kinderbettchen benutzen konnte, bis sie ein richtiges beschafft hatte. Babyseife war schon in dem Musterkoffer, also konnte sie ihn gleich in der Küche baden. Ihn? War es ein Er? Violet hob den Kopf zum Himmel und lachte in

Erwartung des Augenblicks, wenn sie heimkam und nachsehen konnte. Das Lachen – ungebärdig und laut – war Beweis des Diebstahls für die einen, für andere machte es ihn unglaubhaft. Würde eine Diebin, die klammheimlich ein Kind stahl, an einer Ecke kaum hundert Meter von dem Weidenkinderwagen entfernt, aus dem sie es genommen hatte, so auf sich aufmerksam machen? Würde eine brave Unschuldige ein Kind, auf das sie nur kurz aufpassen sollte, während seine ältere Schwester zurück ins Haus lief, spazierentragen und so lachen?

Die Schwester stand brüllend vor dem Haus und versammelte Nachbarn und Passanten um sich, während sie suchend das Trottoir hinauf- und hinabschaute und dabei schrie: "Philly! Philly ist weg! Sie hat Philly gestohlen!" Sie hielt die Hände um den Kinderwagengriff geklammert, fest entschlossen, nicht dorthin zu laufen, wo ihre Blicke hinfielen, als ob der Wagen, leer bis auf die Schallplatte, die sie hineingeworfen hatte – um deretwillen sie zurück ins Haus geeilt war und die jetzt auf dem Kopfkissen lag, wo vorher ihr Brüderchen gelegen hatte -, als ob dieser Wagen auch noch verschwinden würde.

"Wer sie?" fragte jemand. "Wer hat ihn gestohlen?"

"Eine Frau! Ich war bloß eine Minute weg. Nicht mal eine! Ich hab sie gefragt ... ich hab gesagt ... und sie hat gesagt, gern ...!"

"Du hast ein leibhaftiges Kind einer Fremden überlassen, um eine Schallplatte zu holen?" Der Abscheu in der Stimme des Mannes trieb dem Mädchen Tränen in die Augen. "Hoffentlich reißt dich deine Mutter in Stücke."

Meinungsstreit und Debatten flammten in der Menge auf wie angeriebene Streichhölzer.

"Nicht so viel Verstand wie eine Mücke."

"Wer hat dich bloß so falsch erzogen?"

"Polizei sollte man holen."

"Wieso?"

"Die können zumindest suchen."

"Schau doch nur, wegen was sie das Kind stehengelassen hat!"

"Wegen was denn?"

"Dem ´Posaunen-Blues´."

"Barmherziger."

"Der wird die Mama schon was posaunen, wenn sie heimkommt."

Das kleine Häufchen Leute, immer wütender über die dumme, verantwortungslose Schwester, über die Polizei, über die Schallplatte, die dort lag, wo ein Baby hätte sein sollen, sie hatten die Kindsentführerin fast vergessen, als ein Mann am Rinnstein sagte: "Ist sie das?" Er deutete auf Violet an der Ecke, und just als sich alle in die Richtung drehten, in die sein Finger zeigte, warf

Violet, gekitzelt von kommenden Entdeckerfreuden, den Kopf zurück und lachte laut heraus.